Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 40 (1953)

Heft: 11: Katholische Lehrerschaft ; Schulrecht ; Heimatkunde

Artikel: Zum lateinischen Schrifttum der Angelsachsen : ein Kapitel Weltliteraturgeschichte des frühen Mittelalters [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533277

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vater und Mutter besorgen uns dies. Also gilt dieser Wochenvorsatz nur für die Erwachsenen? Nein. Warum auch für die Kinder? Wer nicht von Jugend auf gelernt hat, fleißig zu arbeiten, bringt es später selten zu etwas Rechtem.

Doppelte Arbeitspflicht der Schüler: In der Schule und zu Hause. Warum ist die Schulzeit kürzer als die Arbeitszeit der Erwachsenen und warum die langen Ferien? Es wäre für die jungen Leute zu streng, sie sollen in den Ferien ausruhen, den Körper stählen, zu Hause helfen; schwache Schüler haben Gelegenheit, nachzuarbeiten.

Merkspruch der Faulen: »Nur noch heute laßt mich ruhn, morgen will ich alles tun. Morgen, morgen, nur nicht heute, sprechen alle faulen Leute.«

Merksprüche der Fleißigen: »Verschiebe nicht auf morgen, was heut' du kannst besorgen.« »Müßiggang ist aller Laster Anfang.« »Ich will fleißig sein!«

Vom Sinn der Arbeit: Arbeit als Pflicht, die von Adam auf seine Nachkommen übergegangen ist. Arbeit als Verherrlichung Gottes. Arbeit als Dienst am Nächsten. Arbeit schafft die Zufriedenheit, seine Zeit richtig verwertet zu haben. Durch die Arbeit können wir viel Unerfreuliches vergessen. Besonders unangenehme, strenge Arbeit empfinden wir gleich Adam als Strafe. (»Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen.«) Durch die Arbeit verdienen sich die Eltern den Lebensunterhalt, helfen wir ihnen dabei!

Begleitstoffe: SG Lb. III 5: Der Langschläfer, 64: Ameise und Grille (dies auch n. Lb. IV 43), a. Lb. IV 23: Arbeit und Müßiggang im Volksmund (Sprichwörter).

MITTELSCHULE

ZUM LATEINISCHEN SCHRIFTTUM DER ANGELSACHSEN *

Ein Kapitel Weltliteraturgeschichte des frühen Mittelalters

Von Eduard von Tunk

7.

Doch die Weiterentwicklung auf dem Kontinent kann hier nicht verfolgt werden. Für die Angelsachsen aber macht es den Eindruck, als ob mit der Übersiedlung Alkuins nach Rom und dann ins Reich der Franken die Aufgabe des Lateins zur Bildung der Führerschicht erfüllt worden wäre. Denn nachdem Egbert von Wessex 827 die sieben Königreiche unter seiner Oberherrschaft vereinigt hatte, wandte sein Enkel *Alfred* d. Gr. (871—901) wie Carolus Magnus große Sorge der geistigen Kultur zu, förderte aber nicht nur literarische Bestrebungen, sondern widmete sich ihnen persönlich in einem solchen Maße, daß er der Schöpfer der angelsächsischen Prosa genannt werden darf. Man wäre versucht, diese Hinwendung zur Muttersprache zu erklären aus dem Mündigwerden des Laien gegenüber dem Kleriker, aber gegen diese Deutung spricht die von Anfang an bestehende und deshalb mehrmals betonte Doppelspur Latein — Angelsächsisch sowie die Mitwirkung des Bischofs Werferth von Worchester an der Tätigkeit des großen Königs. Auch darf man sich nicht vorstellen, daß nun mit der Pflege des angelsächsischen Schrifttums die des Lateins wäre ausgeschlossen worden. Wenn aber die Muttersprache zur Vermittlung der Ge-

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 10 vom 15. September 1953.

danken und Empfindungen fähig geworden ist, wird die Zahl jener zurückgehen, die sich zum gleichen Zweck einer fremden Sprache bedienen. Das geschah nun offensichtlich im angelsächsischen Raum. Dennoch soll im folgenden noch auf drei Gestalten der anglo-lateinischen Literatur hingewiesen werden. Die erste wurde zu ihrer Tätigkeit angeregt durch den Erzbischof Odo (ca. 875—959) von Canterbury, also einem ungefähren Altersgenossen König Alfreds, an dessen Hof er, der Sohn eines dänischen Wikings, getauft und dann zum Priester erzogen worden war, berühmt durch seinen mannhaften Kampf für die Reinheit der durch die Däneneinfälle bedrohten christlichen Sitten und beliebt wegen seiner Güte und Barmherzigkeit. Dieser Erzbischof Odo »der Gute« hatte den Leib des hl. Wilfred aus dem Kloster Ripon, wo er 709 gestorben war, in seine Kathedrale übertragen lassen und wollte diesem Ereignis auch literarischen Glanz verliehen wissen. Denn Sankt Wilfred war eine der wichtigsten Figuren auf der bereits erwähnten Synode von Whitby (664); sein Leben spielt darum keine geringe Rolle in Bedas »Kirchengeschichte«, war aber auch dargestellt worden durch Wilfreds Verehrer Aeddi (Eddius) in allerdings weder wissenschaftlich noch stilistisch befriedigender Weise. Erzbischof Odo gab nun — um die Mitte des Jahrhunderts — einem Mönch namens *Frithegod*, dessen sprachliche Kunst er schätzen gelernt hatte, den Auftrag, die Vita Sancti Wilfredi in Verse umzusetzen. Der übernahm die Aufgabe kaum ungern, schrieb 1396 Hexameter und einen einleitenden Brief in Prosa, beides in einem Stil, der schon den handschriftlichen Vervielfältigern Kopfzerbrechen machte (darum finden wir zahlreiche erklärende Zusätze), den späteren Historiker Wilhelm von Malmesbury zu nicht geringer Kritik veranlaßte und dennoch einer zeitgenössischen Moderichtung entsprach. Diese finden wir bei Frithegods Zeitgenossen Atto von Vercelli (885—961) und Lindprand von Cremona (um 920 — um 970), von denen sich der eine im satirischen »Polipticum« nebst außerordentlich schwieriger Wortstellung eine »Latinität« von aberwitziger Künstlichkeit und Verschrobenheit« (Manitius) leistete und der andere seine »Antapodosis«, den undiplomatischen Bericht über eine diplomatische Sendung, mit griechischen Wörtern und Sätzen durchbrach. Diese beiden Prosaschriftsteller mögen ihren eigenartigen Stil vor sich und den Lesern durch den Charakter ihrer Schriften gerechtfertigt haben; aber man muß sich wirklich fragen, welche Gründe den Mönch Frithegod zu ähnlichem Vorgehen veranlaßt haben können, besaß er doch die Gabe, aus der ihm vorliegenden Prosavita das für seine poetischen Zwecke Geeignete geschickt auszuwählen. Könnte es nicht so sein: sein Thema war das Leben des hl. Wilfred; dieses aber stand im Zeichen der angelsächsisch-irischen Auseinandersetzung; schreiben (oder dichten) sollte er es aber in einer Zeit, da die Angelsachsen unter den Einfällen der dänischen »Barbaren« litten — wäre es nicht möglich, daß er unter diesen Umständen zeigen wollte, über welch erhabene Bildung (durch Latein und — Griechisch!) die Angelsachsen verfügen? Gewiß, er vergriff sich in den angewandten Mitteln, doch wer sich die Mühe nimmt (und sie wird ihm durch den Herausgeber erleichtert, der alle griechischen und seltenen lateinischen Ausdrücke nach dem Vorbild der seinerzeitigen Abschreiber erklärt), wenigstens das eine oder andere »Kapitel« genau anzusehen, wird nicht ohne Schmunzeln genießen, woran schon der erste Herausgeber, der große Mabillon, seine Freude gehabt haben muß. (Der angenehme Druck gibt dazu eine wahre Augenweide, nur bleibt die Frage offen, ob für den heutigen Leser die Gleichung v = u nicht eine zu starke Zumutung sei.)

8.

Einem bekannteren Thema wenden wir uns zu, wenn wir erwähnen, daß in die Regierungszeit Alfreds d. Gr. ein literaturhistorisches Großereignis fällt, die Aufzeichnung der ersten uns bekannten *Sequenz*, der Eulaliasequenz (natürlich nicht in England, sondern in Frankreich). Die Sequenz stellt die völlige Überwindung der Antike dar: denn griechische Lyrik war nicht denkbar ohne Begleitung durch das Instrument, aber daß man zu einer gegebenen Melodie nachträglich einen Text schuf, wie es bei der Sequenz der Fall war, ist Ausdruck eines völlig neuen künstlerischen Gefühls. Die Pflege der Sequenz und der Tropendichtung im Kloster St. Gallen ist zu bekannt, als daß hier näher darauf eingegangen werden müßte. Aber die Angelsachsen spielen auf diesem Gebiet gleichfalls eine wichtige Rolle; zwar können wir nicht behaupten, daß sie es waren, die den Keim zur bald einsetzenden christlichen Dramatik gelegt haben, aber das Benedictionale des Bischofs *Ethelwold* (um 908—984) von Winchester enthält ihn. Darin wird nämlich vorgeschrieben, daß sich während der Matutin der Osterfeier ein mit der Albe bekleideter Kleriker, eine Palme in der Hand, an die Stätte des heiligen Grabes begebe und dort niederknie; drei andere nähern sich, als ob sie etwas suchten, dem bezeichneten Ort; dann entspinnt sich der aus dem Evangelium, bzw. aus einem St. Galler Tropus und aus der noch heute verwendeten Sequenz Wipos bekannte Dialog, Hilfsmittel einer ganz im ursprünglichen Sinn des griechischen Wortes »Drama« (kultische Opferhandlung) gehaltene Szene (ohne Verkleidung des Zelebranten zu wirklicher Rollenfigur), die bei weiterer Ausgestaltung zur Sprengung des liturgischen Rahmens, will sagen: zur Verselbständigung des geistlichen Spieles, führen mußte und tatsächlich führte.

Ganz beiläufig sei noch darauf hingewiesen, daß Bischof Ethelwold auch nicht ohne Einfluß auf die Schweiz geblieben ist. Er, der mit dem hl. Dunstan (924/25—988) die Arbeit des hl. Odo zur Hebung der Sittlichkeit von Klerus und Volk fortsetzte, schrieb, wie man heute annimmt (früher galt Sankt Dunstan als ihr Verfasser), die »regularis concordia Anglicae nationis«, die sich auf die »consuetudines« des Klosters Einsiedeln auswirkte (zur Symbolik der Geschichtsdaten: Bischof Ethelwold starb an einem 1. August!).

9.

Für die Literaturgeschichte der Anglo-Lateiner bedeutsamer ist Ethelwolds Schüler Wulfstan, der Kantor (Vorsänger) am Dom von Winchester, der »ultimus Anglorum servulus hymnicinum«. Ihm können mit großer Wahrscheinlichkeit vier Hymnen (in Distichen) und mit geringerer drei Sequenzen zugeschrieben werden, so daß er sich nicht nur ein Lyriker nannte, sondern wirklich einer war; auch wird berichtet, er habe eine Schrift über die Harmonie der Töne verfaßt und sich dabei als einen Angelsachsen von hoher Bildung ausgewiesen. Erhalten ist nur eine andere Prosaschrift aus seiner Feder, die bald nach dem Tode des Bischofs geschriebene Biographie Ethelwolds, wenige Jahre später (1004) Grundlage der angelsächsischen Darstellung des gleichen Lebens durch Aelfric, einen anderen Ethelwold-Schüler, der als Vollstrecker des Werkes Alfreds d. Gr. gilt. So beschließt die lateinisch-angelsächsische Doppelspur im Kreise Ethelwolds, was mit Aldhelm und Caedmon begonnen hatte. Daß aber Wulfstan hier und heute genannt wird, kommt von seiner Autorschaft an der narratio metrica de sancto Swithuno, die Alistair Campbell erstmals dem Druck übergab. Der Held dieser lateinischen Verserzählung war zu Lebzeiten Ratgeber des westsächsischen Königs Egbert und Erzieher seines Sohnes Ethelwulf, der ihn 852 zum Bischof von Winchester ernannte. Swi-

thun starb 863 und hatte aus Demut verfügt, daß sein Leib unter der Dachtraufe des Domes begraben werde; doch 971 wurde er in die von Bischof Ethelwold erbaute Kathedrale übertragen und seitdem als Bistumspatron verehrt. Aber von all dem (wir wissen es aus drei angelsächsischen und einer in lateinischer Prosa durch Lantfred von Winchester aufgezeichneten Lebensbeschreibung) finden wir in den beiden (1621, bzw. 1173 Hexameter umfassenden) »Büchern« Wulfstans nichts, der uns nur Wunder erzählt, die sich am Grabe des Heiligen zugetragen haben. Interessanter ist die dreiteilige Praefatio, bestehend aus einem (schon vor Campbells Publikation des Gesamtwerkes zugänglichen) Brief an Bischof Elfeg von Winchester (in 164 Distichen), einem Brief an den Gesamtklerus von Winchester (66 Hexameter) und einer Einleitung über die Erlösertat Christi (194 Hexameter) mit einem Hinweis auf die Bekehrung der Angelsachsen. In der an den nunmehrigen Bischof von Winchester gerichteten Epistel feiern die Verse 31 bis 120 das Andenken Ethelwolds, verdienen aber besondere Hervorhebung die Distichen über das Orgelwerk des neuen Domes (Vers 141 bis 172) und über den Turmhahn (189 bis 206). Fernab vom gesuchten Stil Frithegods, lehnt sich Wulfstan an die auch sonst vielfach festzustellenden Vorbilder in den christlichen Dichtungen lateinischer Zunge und an Vergil sowie Ovid (die »Vorbilder« sind — wie bei Frithegod — durch den Herausgeber schön angemerkt worden). Darf man sich wirklich vorstellen, Wulfstan und Frithegod und so viele andere Lateiner des Mittelalters hätten jeweils nachgeschlagen, um möglichst viele loci classici unterzubringen? (Wer das sonst so verdienstliche Werk von Manitius über die lateinische Literatur des Mittelalters liest, könnte zu dieser Meinung kommen). Sie hatten doch wohl eher derartige, für sie notwendige Wendungen im Gedächtnis und wandten sie an, ohne sich dessen bewußt zu sein; nur gelegentlich konsultierten sie ein Glossarium, wie in noch viel späteren Jahrhunderten ein »Gradus ad Parnassum« oder ein Reimlexikon das Versemachen erleichterte. Vor allem: Wulfstan war keineswegs auf seine Vorbilder allein angewiesen, er konnte auch selbst etwas. Darum hat Campbell durchaus recht, wenn er die Frage, warum er diese Dichtung an die Öffentlichkeit gezogen, dahin beantwortet, daß wir an ihr ein Zweifaches sehen können: die liebevolle Hingabe der Angelsachsen an literarische Tätigkeit inmitten der furchtbaren Zeitumstände und die Höhe der literarischen Bildung am Ende der anglolateinischen Periode.

Etwa ein halbes Jahrhundert nach Wulfstan erliegt das Volk der Angelsachsen Wilhelm dem Eroberer (1066).

UMSCHAU

XVIII. KANTONALE ERZIEHUNGS-TAGUNG IN LUZERN

Eröffnungswort von Herrn Josef Mattmann, Professor und Schulinspektor, Präsident des Kantonalverbandes des KLVS.

Die Schätze der Liturgie im Dienste der Erziehung.

Mittwoch, den 14. Oktober

1. *Liturge und Erziehung.*
   H. H. Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB., Prof. der Theologie, Mariastein.
2. *Das Opfer Christi als Beginn und Vollendung aller christlichen Erziehung.*
   Mgr. E. Simonett, Regens am Priesterseminar, Luzern.
3. *Der Kanon der hl. Messe und seine gemeinschaftsformende Kraft.*